

Allgemeines über die Behandlung der Zimmerpflanzen.

Was haben wir nun nach Vorstehendem zu thun und zu meiden, um unseren Lieblingen im Zimmer eine ihren natürlichen Lebensbedürfnissen entsprechende Pflege angedeihen lassen zu können?

1. In Bezug auf Athmung soll die Luft mäßig warm, feucht und möglichst staubfrei sein; der Boden des Zimmers muß, wenn irgend möglich, öfters naß aufgezogen werden. Sauerstoff findet sich stets in genügender Menge in der Luft, da durch die Fenster- und Thürrißen, Decke und Wände ein ununterbrochener Ausgleich der Luftbestandtheile stattfindet und ein besonderes Lüften für Athmungszwecke dadurch entbehrlich wird.

2. In Bezug auf Ernährung müssen wir stets eingedenk sein, daß die Zimmerpflanze großen Einschränkungen unterworfen wird.

Zunächst befindet sich die Wurzel in einem kleinen Topf oder Kübel mit wenig Erde, und muß die Pflanze, resp. die Wurzel schon ganz besonders zweckmäßig behandelt werden, wenn sie annähernd so gut wie im freien Lande ihre Thätigkeit voll ausüben soll. Der Topf muß porös sein, ohne Glasur, um die Durchlüftung der Erde zu gestatten; aus dem gleichen Grunde und dem weiteren, daß für den Abzug des überschüssigen Wassers gesorgt sei, soll der Boden des Topfes über dem Abzugloche mindestens mit einem hohlliegenden Scherbenstück bedeckt werden; mit Absicht sagen wir mindestens, denn manche Pflanzen, in erster Linie Knollen- und Zwiebelpflanzen, wie Glorinien, Cyclamen u. verlangen noch außer der Bedeckung des Abzugloches eine kleine Drainage in Form von unregelmäßig übereinander geschütteten, kleinen Scherbenstücken, etwa in dachziegelartiger Anordnung. Hierauf fülle man gute, lockere Erde bis, je nach der Topfgröße, 1 bis 5 cm vom Rande entfernt, ein. Der obere Abstand der Erde vom Topfrande ist nothwendig für die rechtzeitige Auffüllung (Gießen) mit reinem, nicht zu kaltem Wasser. Beginnt nach einem, zwei oder mehreren Tagen die

Erde trocken zu werden, so fülle man wiederum mit Wasser auf, aber nur nicht früher, als thatsächlich eine Abtrocknung festgestellt ist. Letztere ist meistens schon an der hell werdenden Erdfarbe erkennbar, oder kann auch mit der Fingerspitze gefühlt werden und läßt sich an der Stärke und Reinheit des Kluges ermessen, welcher auf ein Anklopfen wider den Topf erfolgt. Die Durchlüftung der Erde ist auch für die Athmung der Wurzel wichtig: Nach dem Abtrocknen füllen sich alle kleinen Hohlräume zwischen den Erdbrocken mit ausgeathmeter Kohlensäure, die durch den späteren Aufguß des Wassers ausgetrieben wird. Bei Beginn des Einsickern des Wassers und der oberflächlichen Abtrocknung folgt dem Wasser die Luft nach und wird von den Wurzeln eingeathmet, dafür aber Kohlensäure ausgeathmet, die durch eindringendes Gießwasser wieder entfernt wird. Dieser Athmungsproceß der kleinsten Wurzeln, der Saugwurzeln, ist äußerst wichtig und spielt im Leben und Gedeihen der Pflanze eine hervorragende Rolle.

Haben wir darum für die Anforderungen der Wurzeln genügend gesorgt, so kommen die Bedürfnisse der Blätter in Frage, welche, wie wir wissen, allein im Stande sind, Pflanzennährstoffe zu bereiten und die ganze Pflanze ernähren. Die Blätter verlangen Sonnenlicht. Je nach der Natur der Pflanzentart, welche gepflegt wird, muß dieses entweder unmittelbar die Blätter bescheinen, oder es soll gemildert sein, um nicht Sonnenbrand zur Folge zu haben, also einfach in gedämpftem, milden Licht bestehen, oder gar bei Schattenpflanzen darf es soweit gemildert sein, daß eine mäßige Dämmerung herrscht. Meistens sind unsere Zimmer so eingerichtet, daß die Pflanzen in der Nähe eines Fensters ihren Standort haben, also nur von einer Seite vom Lichtquell gespeist werden. Dies ist ein großer Uebelstand, dem aber leider nicht abzuhelpen ist. In der Natur haben die Pflanzen bei Tage Licht von allen Seiten, im Zimmer nur von einer Seite und im Uebrigen Dämmerung; die Ernährung muß demnach eine unvollkommene bleiben, die Zimmerpflanzen müssen, auch bei bester Pflege, Noth leiden! — Eine andere, unliebsame Wahrnehmung drängt sich dem Beobachter noch bei unseren Zimmerpflanzen auf: sie wachsen einseitig nach dem Fenster hin und verlieren bald den schönen Wuchs, der sie im

freien Lande oder im Gewächshause ausgezeichnete. Dieser Erscheinung liegt das Verhalten aller oberirdischen Pflanzentheile zu Grunde, daß sie nämlich im Schatten schneller wachsen als im Licht. Die Stengel der Kartoffeln wachsen bekanntlich aus der fernsten, dunkelsten Kellerecke hervor und werden oft, durch die Dunkelheit begünstigt, viele Meter lang. Dichtstehende, also im Schatten wachsende Pflanzen schießen kerzengerade in die Höhe, und zwar aus der gleichen Veranlassung; im Gegensatze hierzu wachsen die überall der Besonnung ausgesetzten Pflanzen nicht nur in die Höhe, sondern breiten sich harmonisch nach allen Seiten hin aus. Bekannte Erscheinungen sind z. B. die Tannen aus geschlossenem Bestande, deren junge Stämme für Bohnenstangen benutzt werden, im Gegensatze zu den Setztannen, welche in Abständen, frei, eine jede für sich, cultivirt werden und uns die prächtigsten Weihnachtsbäume, ringsum mit dichtverzweigten Aesten, liefern, oder, bei fortschreitendem Wachsthum, die malerischen „Wettertannen“ abgeben. Wer keine einseitwendigen Blumen am Fenster will, muß die Töpfe in angemessenen Zeitabständen so drehen, daß die zuvor besonnten jungen Triebe in den Schatten kommen: nur dann entwickelt sich die Pflanze gleichmäßig — schlecht. Aeltere, krumm gewachsene Pflanzentheile lassen sich durch geänderte Beleuchtung nicht mehr corrigiren. Wir rathen von dem Wenden der Fensterblumen ab, da es für die Ernährung der ganzen Pflanze von größerem Vortheile ist, wenn alle Blattflächen der einseitig nach dem Fenster zu gewachsenen Blätter Besonnung erhalten, als wenn letztere nur einem Theile der Blätter zukäme. Ueberdies gewähren einseitig gewachsene Fensterblumen oft ein sehr hübsches Bild, namentlich von außen gesehen, so z. B. Pelargonien. Im Sommerhalbjahre gewährt die Sonne in der Regel selbst weniger günstig gelegenen Wohnräumen Licht genug, weil ja die Tage sehr lang sind; hingegen leiden die Zimmerpflanzen im Winterhalbjahre, namentlich gegen Schluß desselben mehr oder weniger an den Folgen des Lichtmangels.

Je wärmer das Zimmer und je weniger es erhellt ist, um so größer wird der Schaden, denn in warmer Luft athmen die Pflanzen Tag und Nacht sehr lebhaft, verbrauchen also eine große Menge von Nährstoffen, deren Ersatz im Dunkeln unmöglich

ist; die Pflanzen zehren ab und verhungern schließlich. Bei wenig erhelltem Raume sorge man also möglichst, daß die Temperatur eine mäßige bleibe. Wird beispielsweise im Februar, wenn die Pflanzen durch die vorausgegangenen langen Nächte und trüben Tage schon sehr geschwächt sind, das Zimmer nur einige Stunden lang überheizt, z. B. auf die Temperatur der Juli-Sonnenhitze gebracht, welche den damals kräftigen Pflanzen vielleicht gar nichts geschadet, so wird man das baldige Absterben der älteren Blätter bei Palmen, Gummibäumen u. s. w. beobachten können. Neben fehlerhaftem Gießen — zu wenig (Betröpfeln) oder zu viel (Nasshalten) — wird an den Zimmerpflanzen am schwersten durch mangelnde Beleuchtung gesündigt, besonders im Winter, indem die Fenster oft mit lichtabhaltenden Vorhängen bekleidet sind, und — um die Schädlichkeit auf den Gipfel zu treiben — durch zu hohe Zimmertemperaturen. Für unsere Zimmerpflanzen im Winter ist die oft angeführte Forderung „mehr Licht“ eine gebieterische Nothwendigkeit. Man suche es ferner zu ermöglichen, daß, namentlich bei großblättrigen Pflanzen, jedem Blatte das Licht zugeführt wird, weil solche Blätter bei starker Beschattung bald absterben. Lieber lasse man die Blätter der Palmen an den Scheiben anfrieren, als daß man sie an der dunklen Wand duldet, d. h., zum Absterben bringt. Nehmen wir nun an, unseren Pflanzen sei ein helles, mäßig erwärmtes Zimmer angewiesen, dem Gießen werde gleichfalls große Sorgfalt gewidmet, so daß ein fröhliches Wachsthum auch im Winter stattfindet, und wir vermehren dann unseren Zimmergarten durch eine Gewächshauspflanze. In den meisten Fällen machen wir die mißliche Entdeckung, daß der Neuling nicht gedeihen will, obgleich er dieselbe Pflege genießt wie die an's Zimmer gewöhnten und vortrefflich aussehenden Pflanzen. Bei der vom Gärtner erhaltenen Pflanze, deren Aussehen in der Regel noch lebensfrischer war als das unserer Zimmergewächse ist, bemerken wir bald ein sichtliches Hinwelken oder Vergilben, dem durch vermehrtes Gießen selten gesteuert werden kann. Woher dies?

Vergleichen wir einmal die Verhältnisse der Gewächshauspflanze mit solchen der Zimmerpflanze, so werden wir bald hinter jene unliebsame Erscheinung kommen: In den Gewächshäusern finden wir eine mit Feuchtigkeit gesättigte Luft, in welcher sich

saftige, aber sehr dünnhäutige, mit schwacher Epidermis versehene Blätter entwickeln; unser Zimmer hat bei gleicher Wärme nur die Hälfte der Luftfeuchtigkeit; in der trockenen Zimmerluft bilden sich Blätter mit dickerer Epidermis, Oberhaut, deren Stärke einen Schutz gegen Verdunstungsverluste darbietet. In der gesättigten Gewächshausluft findet so gut wie keine Verdunstung der Blätter statt, daher bilden letztere hier auch keine dicke, das Verdunsten ihrer Säfte hindernde Oberfläche. Eine gesunde Zimmerpflanze, in das Gewächshaus überführt, wächst darin üppig weiter, aber — nicht umgekehrt; die Gewächshauspflanze verliert in der trockenen Zimmerluft zu schnell ihr Wasser aus den dünnen Blättern und trauert zunächst, oft genug, um später wenigstens die älteren Blätter vorzeitig zu verlieren oder gar, um dem Untergange entgegen zu gehen. Was ist in solchen Fällen zu thun? Man gebe der Gewächshauspflanze zuerst einen möglichst kühlen, hellen Standort, achte dabei sehr auf zeitiges Gießen und suche die Luft so feucht als möglich zu machen. Man lasse tüchtig Wasser in dem Zimmer verdampfen und helfe außerdem der empfindlichen Pflanze mit Bespritzen nach, anfangs so oft als thunlich, sodas die Blätter fast immer einen thauartigen Beschlag zeigen; nach einigen Tagen, wenn die gute Wirkung des Verfahrens sich zeigt, lasse man mit dem Bespritzen allmählich nach, bis etwa in acht oder vierzehn Tagen der fremde Gast eingewöhnt und keiner besonderen Rücksichten mehr bedürftig ist. Pflanzen, welche ihrer Natur nach feuchte Luft mit starkem Thau verlangen, wie vielfach die Hochgebirgspflanzen, z. B. die Camellien und Azaleen, sind in einiger Entfernung von den Fensterscheiben im warmen Wohnzimmer oft gar nicht einzugewöhnen; sie müssen an die kühlen Scheiben herangerückt werden, oder sie erhalten überhaupt am besten ein Blumen-, sogenanntes Doppelfenster. Für blühende Pflanzen eignet sich das Doppelfenster ganz hervorragend: hier behalten die Camellien, die getriebenen Fuchsien u. s. w. ihre Blüthenknospen; Azaleen und Primeln blühen fast den ganzen Winter hindurch, während die trockenwarme Zimmerluft selbst die eingewöhntesten Exemplare stets beeinträchtigt.

Schließlich sei das Lüften des Zimmers noch besprochen mit den begleitenden Erscheinungen des Zuges oder Windes.

„Es muß frische Luft in's Zimmer,“ — für die Menschen nämlich; so hört man alltäglich sagen. „Fenster und Thüren auf,“ — ein eisiger Zug weht von unten her, während die Luft oben warm bleibt. Was bewirkt dieser Zug? Man braucht nur auf die Oberfläche der Hand zu blasen, ganz besonders, wenn sie vorher angefeuchtet wurde, um die nächste Wirkung zu verspüren: Abkühlung, plötzliche starke Temperaturerniedrigung ist die Folge. Bei unserer Haut wird eine solche Temperaturerniedrigung durch das nachströmende, warme Blut, wie durch die sich ausbreitende Wärme des Körpers überhaupt, bald wieder ausgeglichen; bei den Pflanzen ist dies nicht der Fall, da ihnen eine so mächtige Wärmequelle fehlt. Die Abkühlung bei der Pflanze hat eine sofortige Stockung der Lebensthätigkeiten, des Stoffwechsels zur Folge und bewirkt, längere Zeit fortgesetzt, eine erhebliche Schädigung des Pflanzenorganismus. Man lüfte das Pflanzenzimmer also vorsichtig, womöglich von einem mäßig abgekühlten Nebenzimmer oder Gang aus, bei Fensterbrettern nicht durch Oeffnen der Fenster! Wünscht man abgehärtete Pflanzen zu besitzen, so gewöhne man sie in der warmen Jahreszeit nach und nach an die einströmende Luft, welcher sich wenigstens die in der Entwicklung begriffenen Pflanzentheile anpassen und sodann eine festere Constitution erhalten. Wollen die Gärtner den Pflanzenfreunden, ihren Kunden, bessere Waare liefern, die den Verhältnissen in unseren Wohnungen entspricht, so sind sie gezwungen, einige Zeit vor dem Verkaufe ihre Pflanzen durch Lüften soweit abzuhärten, daß sie später keine Symptome der Verweichlichung mehr zeigen und hierdurch das kaufslustige Publikum abschrecken.

Läßt eine gutwachsende Pflanze allmählich im Wachsthum nach, bekommt sie unten welke oder gelbe Blätter, oder erscheinen ihre Wurzeln an der Erdoberfläche, so muß sie versetzt, verpflanzt werden. Nicht alle Pflanzen wachsen ununterbrochen; eine Anzahl haben vielmehr eine Ruheperiode, in welcher sich ihre inneren Theile ausbilden; man sagt, die Pflanze ruht. Wenn das Wachsthum der Pflanze in solch' normaler Weise zum Stillstand kommt, nehme man das Verpflanzen nicht vor; denn einerseits ist es jetzt nicht nothwendig, andererseits kann es sogar schädlich wirken, da nunmehr die Pflanze, wie sie uns ja zeigt,

der Ruhe bedarf. Ueberhaupt ändere man den Standort einer Pflanze nur dann, wenn man ihr hiermit bessere Lebensbedingungen zu bieten vermag; alles unnütze Hin- und Herstellen aber kann nur schaden.

Das Verpflanzen nimmt man in folgender Weise vor: Man legt die eine Hand so über den Topf, daß die Oberfläche des Erdinhaltes möglichst gedeckt wird und die Pflanze zwischen den mittleren Fingern hervorschaut. Nun stülpt man unter Zuhülfenahme der anderen Hand den Topf um, rüttelt nöthigenfalls etwas oder stößt noch besser mit dem umgekehrten Topfrande wider einen festen Gegenstand, z. B. eine Tischecke, und die Pflanze mit der rings mit einem Netze von Wurzelwerk umgebenen, unzerfallenen Erdfüllung bleibt unbeschädigt in der einen, der leere Topf beim Aufheben in der anderen Hand. Ausziehen oder ausreißen aus dem Topfe darf man die Pflanze nicht; die alte Erde wird dann oberhalb des Wurzelballens unter Schonung der feinsten Wurzeln, der Saugwurzeln, abgebröckelt. Dann stellt man die Pflanze in den bereitstehenden Topf, der entsprechend größer sein muß; derselbe wird auf seinem Boden mit locker übereinander gelegten Scherbenstücken versehen, worauf einige Centimeter hoch frische Erde geschüttet wird. Die Höhe dieser Auffüllung richtet sich nach dem Abstände vom oberen Topfrande, den die Oberfläche der Erde der hineinzusetzenden Pflanze einzuhalten hat. Bei der Pflanzung selbst kann man, falls das Augenmaß getrübt haben sollte, leicht noch etwas Erde zu- oder abgeben. Der neue Topf muß so groß sein, daß eine solche Auffüllung genügend vorgenommen werden kann und so weit, daß sich rings um die alte Füllung, deren Form nicht zerdrückt werden darf, neue Erde anbringen läßt. Hat man letztere durch Hinabrieseln und sanftes Nachstopfen mit den Fingerspitzen gleichmäßig beigebracht, so füllt man noch ein wenig oben auf, aber immer nur soviel als nothwendig ist, um eine ebene, frische Fläche herzustellen, denn die Pflanze darf nie tiefer oder höher im neuen Topf zu stehen kommen, als sie im alten Topf gestanden. Das Verpflanzen ist hiermit beendet. Wenn auf ein vorsichtiges Gießen und, nach zehn Minuten bis zu einer Stunde Pause, auf ein Nachgießen die Erde stellenweis einsinkt, so muß daselbst noch auf- resp. nachgefüllt werden.